



Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Die ersten Habsburger

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

anschauung bedeutsam ist, eine Bearbeitung des älteren sächsischen Rechtsbuches.

Wir stehen am Ende dieses Zeitabschnittes und fassen rückschauend das Ergebnis dahin zusammen: die Reichsgewalt zertrümmert, selbständige Landesherrschaften, Bistümer und freie Städte entstanden; Fehde und innerer Krieg überall.

Und trotzdem ein großartiges Ausdehnen der Grenzen nach Osten!

Eine innere Fortentwicklung unseres Volkes, die es schnell auf die Höhen geistiger Betätigung führte, eine äußere, die sich im wachsenden Reichtum zeigte.

Alles in allem: das Reich war stark, todkrank — das deutsche Volk aber gesund und strotzend an körperlicher und geistiger Kraft!

13.11.33

Die ersten Habsburger.

Der Anstoß, der Königlosen Zeit ein Ende zu bereiten, und durch die Wahl eines Königs wieder eine Reichsgewalt zu schaffen, kam von außen — von einer Stelle, die früher alles getan hatte, das Kaisertum zu schwächen, vom Papste.

Um die Hohenstaufen aus ihrem sizilianischen Besitz zu werfen, hatte der Papst den Grafen Karl von Anjou nach Italien gerufen und ihn zum König von Neapel gemacht; nun wurde dieses Königreich dem nahen Papsttum viel gefährlicher und unbequemer, als es je die mächtigsten deutschen Kaiser gewesen waren. Papst Gregor X. regte, um sich einen Schutz, ein Gegengewicht gegen Neapel zu verschaffen, nach Richard von Cornwallis' Tode (1272) die Wahl eines Königs an; die deutschen Fürsten gingen darauf ein und kürten auf dem Fürstentage zu Frankfurt auf den Vorschlag des Burggrafen Friedrich III. von Nürnberg, eines Hohenzollern, den Grafen Rudolf von Habsburg (1273—1291), einen in der nördlichen Schweiz und im südlichen Elsaß reichbegüterten Herrn.

Keine große, überragende Persönlichkeit — ein besonderer, zäher, tüchtiger Mann, Schritt für Schritt vorgehend, geschaffen für die Tätigkeit, die der trostlose Zustand des Reiches jetzt verlangte.

Die nächste Aufgabe war, Ruhe und Ordnung zu stiften, die Sicherheit wieder herzustellen, das Raubrittertum niederzuwerfen; auch mußte, was noch von Reichsgut zu retten war, gerettet werden.

Gerade das verlangte auch Rudolfs eigenes Wohl; denn, war er auch ein reicher Graf, so war er doch ein armer König und darauf angewiesen, sich eine Hausmacht zu gründen, wenn er den mächtig gewordenen Fürsten den Oberherrn zeigen wollte.

Auf dem Reichstage zu Nürnberg wurde der Beschuß gefaßt, alles

seit 1245 verschleuderte Reichsgut wieder einzufordern. Dazu gehörte in erster Reihe das Herzogtum Österreich, das König Ottokar von Böhmen sich nach dem Aussterben des Geschlechtes der Babenberger (1246) angemessen hatte; desgleichen die Steiermark, die der Böhmenkönig den Magyaren entrissen und sich erobert, und das Herzogtum Kärnten, das er nach dem Tode des letzten Herzogs aus dem Hause Sponheim — des Reiches ungefragt — besetzt hatte.

Diese Reichsländer wurden nicht freiwillig herausgegeben, so daß es zum Kriege kommt: Rudolf besiegt den Böhmenkönig 1278 in der wichtigen Schlacht auf dem Marchfelde, gewinnt Österreich und erobert Steiermark und Kärnten zurück; die Grafschaft Krain war etwa zur selben Zeit durch Erbschaft an ihn gefallen. So war mit einem Schlag eine stattliche Hausmacht der Habsburger begründet, indem Rudolf die gewonnenen Länder an seine Söhne und nahe Verwandte zu Lehen gab.

Mit Eifer und Erfolg ging der König gegen die Raubritter vor und sicherte die Ruhe durch sog. „Landfrieden“. Auch nach außen zeigte er sich als Wiederhersteller, indem er die Freigrafschaft Burgund zurückgewann. Er hatte treue, gute Arbeit getan, als er 1291 starb und im Dome zu Speier seine letzte Ruhe fand.

Schon fürchteten die Fürsten wieder das erstarkte Königtum: deshalb wählten sie nicht Rudolfs ältesten Sohn Albrecht von Österreich, sondern den Grafen Adolf von Nassau, einen kleinen im Taunus und an der Lahn begüterten Fürsten. Er war ein tapferer, persönlich tüchtiger Mann — aber ohne eigene Macht den großen Fürsten gegenüber ohne Einfluß; zudem hatte er seine Wahl durch Zugeständnisse an seine Wähler erkaufen müssen, die wiederum die Reichsgewalt schwer schädigten.

Als Adolf sich wider Erwarten den Fürsten gegenüber selbständig zeigt und sein Königsrecht geltend macht, setzen sie ihn durch widerrechtlichen Beschuß ab und wählen Albrecht; Adolf nimmt den Kampf um die Krone auf und fällt an der Spitze seines kleinen Heeres im Gefecht bei Göllheim am Fuße des Donnersbergs (2. Juli 1298).

Albrecht I. (1298—1308) war nun Alleinherrscher und wurde allgemein anerkannt. Er war, wie sein Vater, erfüllt von der Überzeugung, daß ein König ohne starke Hausmacht verloren sei, und arbeitete entschlossen dahin, diejenige seines Hauses weiter zu stärken: nicht mit Erfolg, da er Holland, das erledigt war, überhaupt nicht, Böhmen nur vorübergehend für einen seiner Söhne gewinnen konnte und auch den Schweizer Waldstätten gegenüber kein Glück hatte. Den deutschen Fürsten zeigte er sich als Meister und schaute nicht davor zurück, gerade die großen rheinischen Erzbischöfe, die sich widerspenstig zeigten, im Bunde mit den rheinischen Städten zur Botmäßigkeit zu zwingen.

Mit großen Plänen trug sich der zielbewusste und tatkräftige Herrscher, als er von seinem Neffen Johann ermordet wurde.

Heinrich VII. und Ludwig der Bayer.

Die Fürsten hatten Habsburgs starke Hand und größeren Ehrgeiz an Albrecht kennen gelernt und lehnten es ab, einen Sprossen dieses Hauses zum König zu wählen; Erzbischof Balduin von Trier lenkte die Wahl auf seinen Bruder, den Grafen von Luxemburg, der als Heinrich VII. (1308 bis 1313) den Thron bestieg.

In Frankreich erzogen, aber — obwohl er nur französisch sprach — nach Erscheinung, Denken und Fühlen ganz ein Deutscher, wurde Heinrich der letzte Träger des Kaisergedankens im hohenstaufischen Sinne.

Ein hochstrebender Fürst; von der Größe seiner Anfänge durchdrungen, wollte er die alte Kaiserherrlichkeit wiederherstellen. Nachdem er zur Befestigung der luxemburgischen Hausmacht seinen Sohn Johann mit Böhmen belehnt, zog er nach Italien. Dort herrschte völlige Zuchtlosigkeit; seit dem Verschwinden der Kaisergewalt hatte sich eine Fülle von Stadtstaaten und Kleinstaaten gebildet; gewalttätige Tyrannen hatten sich da und dort aufgeworfen, eine ununterbrochene Reihe von Feinden machten das Land verbluten; zwei Parteien, nach den Waiblingern (Hohenstaufen) und Welfen, in italienischer Sprache Ghibellinen und Guelfen genannt, rangen fast in jedem dieser kleinen Staatengebilde in grausamstem Kampfe um die Herrschaft.

Das Papsttum war — zum Werkzeug der herrschgierigen Politik des Königs Philipp des Schönen von Frankreich erniedrigt — von Rom nach Avignon in Südfrankreich übergesiedelt.

Unter solchen Verhältnissen erschien Heinrich in Italien, begrüßt von einem Aufatmen des unglücklichen Volkes, von begeisterter Zustimmung der kaiserlich Gesinnten. Es gelang ihm wirklich, in Oberitalien Ordnung zu stiften; die wichtigen Städte Genua und Pisa huldigten ihm; er wurde in Rom zum Kaiser gekrönt und zog nach Süden, um Neapel zu unterwerfen.

Nach kurzer Krankheit starb er am 24. August 1313; im Dome von Pisa wurde der hochgesinnte Fürst, den der größte Dichter Italiens, Dante Alighieri als den Retter und die Hoffnung seines Vaterlandes begrüßt hatte, begraben.

Sein Tod hatte eine Spaltung der deutschen Fürsten zur Folge, da sein Sohn Johann noch unmündig war; es kam zur Doppelwahl, indem ein Teil für Ludwig (1314—1347), Herzog von Bayern, ein anderer für Friedrich den Schönen, Herzog von Österreich stimmte. Ein Bürgerkrieg war die Folge; Ludwig siegte über seinen Gegner in der Schlacht bei Mühldorf (1322) und führte ihn gefangen nach Burg Trausnitz; bald wurde